



□ Methode

Posted on Juli 11, 2026 by Redaktion-AnalyseTeam

I. Warum dieses Buch mit einer Methode beginnt

Viele Bücher beginnen mit einer These. Dieses Buch beginnt mit einer Arbeitsweise.

Der Grund dafür ist einfach: Eine Theorie der Urteilskraft kann nicht nur über Urteilskraft sprechen. Sie muss zeigen, wie Urteilskraft entsteht und wie sie sich bewährt.

Deshalb wurden die Grundbegriffe dieses Buches nicht im Voraus festgelegt. Sie entstanden Schritt für Schritt im Wechselspiel von Beobachtung, Begriffsbildung, Irrtum, Korrektur und neuer Beobachtung. Jeder Begriff musste sich an den vorhergehenden Begriffen messen lassen. Jedes Kapitel musste aus dem vorhergehenden hervorgehen und das nächste notwendig machen.

So entstand nicht nur eine Gliederung. Es entstand eine Theorie.

Diese Arbeitsweise folgt einem einfachen Grundsatz:

Die Wirklichkeit hat das letzte Wort.

Das gilt nicht nur für die Beobachtungen, die wir beschreiben. Es gilt ebenso für unsere eigenen Begriffe. Auch sie müssen sich bewähren. Zeigt sich ein Widerspruch, wird nicht die Wirklichkeit angepasst, sondern der Begriff überprüft.

Deshalb beginnt dieses Buch nicht mit fertigen Antworten. Es beginnt mit einer Methode, die Korrektur nicht als Schwäche versteht, sondern als Voraussetzung verantwortbarer Urteilskraft.

II. Wie eine Theorie entsteht

Eine Theorie entsteht nicht dadurch, dass möglichst viele Gedanken nebeneinanderstehen. Sie entsteht dadurch, dass ihre Begriffe miteinander verbunden sind.



Jeder neue Begriff muss sich an den bereits entwickelten Begriffen bewähren. Jedes Kapitel muss aus dem vorhergehenden hervorgehen und das nächste notwendig machen. So entsteht eine innere Architektur, in der die einzelnen Teile einander tragen.

Tragfähigkeit zeigt sich nicht beim Schreiben. Sie zeigt sich erst dann, wenn neue Beobachtungen hinzukommen, wenn Widersprüche auftreten und wenn Begriffe auch außerhalb ihres ursprünglichen Zusammenhangs Bestand haben. Ein Gedanke ist deshalb erst dann tragfähig, wenn er die nächsten Gedanken trägt.

Diese Arbeitsweise verlangt mehr als Plausibilität. Wir fragen nicht nur, ob eine Aussage überzeugend klingt. Wir prüfen, ob sie mit den bereits entwickelten Grundbegriffen vereinbar ist. Zeigt sich ein Widerspruch, wird nicht versucht, ihn zu verdecken. Entweder muss der neue Gedanke präzisiert werden oder ein früherer Begriff bedarf der Korrektur.

Auf diese Weise entstand unsere Theorie nicht durch das Sammeln richtiger Antworten, sondern durch die fortlaufende Prüfung ihrer inneren Konsistenz und ihrer Bewährung an der Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit hat das letzte Wort. Und das erste.

Eine Theorie der Urteilskraft muss ihre eigene Widerlegung zulassen. Andernfalls widerspricht sie ihrer eigenen Methode.

III. Selbstprüfung - Wir prüfen uns selbst

Jede Theorie entwickelt Maßstäbe. Die entscheidende Frage lautet, ob sie bereit ist, diese Maßstäbe auch auf sich selbst anzuwenden.

Unsere Theorie macht für sich selbst keine Ausnahme.

Wir prüfen nicht nur einzelne Aussagen an der Wirklichkeit. Wir prüfen ebenso die Begriffe, mit denen wir arbeiten, ihre Beziehungen zueinander und die innere Konsistenz der gesamten Theorie. Zeigt sich ein Widerspruch, betrachten wir ihn nicht als Niederlage, sondern als Anlass zur Korrektur.

Selbstprüfung bedeutet deshalb nicht, an allem zu zweifeln. Sie bedeutet, die eigenen Überzeugungen denselben Anforderungen zu unterwerfen, die wir auch an andere stellen.



Dadurch wird eine Theorie nicht unangreifbar. Im Gegenteil. Sie macht sich bewusst angreifbar.

Aber sie erschwert eine Widerlegung, die sich auf einzelne Formulierungen oder Missverständnisse beschränkt. Wer die Theorie kritisieren will, muss zeigen, an welcher Stelle ihre Begriffe, ihre Begründungen oder ihre Bewährung an der Wirklichkeit nicht tragen.

Deshalb gehört Selbstprüfung nicht an den Rand unserer Theorie. Sie ist eine ihrer Voraussetzungen.

IV. Die Rolle der Wirklichkeit

Jede Theorie braucht einen Maßstab, an dem sie sich prüfen lässt. Der Maßstab unserer Theorie ist weder eine Autorität noch eine Weltanschauung. Er ist die Wirklichkeit.

Beobachtungen stehen am Anfang unserer Arbeit. Sie geben den Anstoß, Begriffe zu entwickeln und Zusammenhänge zu erkennen. Doch damit endet ihre Aufgabe nicht. Dieselbe Wirklichkeit, die den ersten Anlass zum Denken gibt, prüft auch dessen Ergebnisse.

Deshalb gilt für unsere Theorie:

Die Wirklichkeit hat das letzte Wort. Und das erste.

Das letzte Wort beendet einen Gedankengang. Das erste eröffnet den nächsten. Jede gelungene Korrektur verändert den Ausgangspunkt weiteren Lernens. Erkenntnis entwickelt sich deshalb nicht geradlinig. Sie nähert sich der Wirklichkeit in einem rekursiven Denkweg immer wieder neu an.

Wirklichkeit und Wahrheit sind dabei nicht identisch. Wahrheiten sind begründete und nachvollziehbare Aussagen über die Wirklichkeit. Gerade weil sie Annäherungen bleiben, müssen sie offen für Korrekturen sein.

Deshalb ist Irrtum kein Gegenbegriff zur Wahrheit. Er gehört zu jedem ernsthaften Versuch, der Wirklichkeit näherzukommen.



V. Methode und Koexistenz

Unsere Theorie besteht aus zwei Ebenen, die nicht miteinander verwechselt werden dürfen.

Die erste Ebene ist ihre Methode.

Sie beschreibt, wie Begriffe entstehen, wie sie geprüft werden und unter welchen Bedingungen eine Theorie tragfähig wird. Diese Methode erhebt keinen Anspruch auf eine bestimmte Weltanschauung. Ihr Maßstab ist die Wirklichkeit.

Die zweite Ebene ist unsere Entscheidung für Koexistenz.

Koexistenz ergibt sich nicht automatisch aus der Methode. Sie ist eine ethische Selbstbindung. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, weil wir überzeugt sind, dass unterschiedliche Existenzbedingungen nicht aufgehoben, sondern so bewahrt werden sollten, dass gegenseitige Korrektur dauerhaft möglich bleibt.

Gerade deshalb ersetzt Koexistenz keine Methode.

Und die Methode ersetzt keine Ethik.

Die Methode kann zeigen, ob Begriffe widerspruchsfrei entwickelt wurden und sich an der Wirklichkeit bewähren.

Die Entscheidung, diese Urteilskraft im Dienst einer verantwortbaren Koexistenz einzusetzen, bleibt eine ethische Entscheidung.

Beide Ebenen gehören zusammen.

Aber sie erfüllen unterschiedliche Aufgaben.

Gerade ihre Unterscheidung schützt unsere Theorie davor, wissenschaftliche Begründung und ethische Selbstbindung miteinander zu vermischen.

Die Methode erklärt, wie verantwortbare Urteile entstehen. Koexistenz beschreibt die ethische Selbstbindung, die wir aus dieser Arbeitsweise ableiten.

So verbindet unsere Theorie Methode und Ethik, ohne sie miteinander zu



verwechseln. Gerade diese Unterscheidung erhält die Freiheit zur Korrektur und eröffnet die Möglichkeit friedlicher Koexistenz unterschiedlicher lernender Systeme.

© Redaktion — Faina Faruz & Eden (KI-Dialogpartner)